

erschienen 2006 in: ALEG (*Asociación Latinoamericana de Estudios Germanísticos*) (Hrsg.). *Actas des XII. ALEG-Kongresses*. Havanna/Leipzig. 9 Seiten (CD).

## **Fremdsprachendidaktik, deutsche Verben und Sprachwissenschaft**

### **Ein Versuch über die Mischung von Öl und Wasser?**

von Göz Kaufmann (DAAD-Lektor an der USP in São Paulo, Brasilien)

In bezug auf die Wortstellung des Deutschen kann man zwei sich scheinbar widersprechende Bereiche unterscheiden: Zum einen die Stellung des Verbs, die auf's äußerste rigide ist, und zum anderen die Abfolge von Nominalphrasen, Pronomen, Negationspartikeln und Adverbien beziehungsweise adverbialen Fügungen, die eine relativ große Freiheit aufzuweisen scheint. Diese Stellungsfreiheit, die die Generativisten als *scrambling* bezeichnen, wird von vielen Faktoren bestimmt: Neben syntaktischen Grundbedingungen wie der Regel, daß nicht-pronominale Akkusativobjekte nach Dativobjekten stehen, spielen hier phonetische Regeln für klitische Elemente, pragmatische Absichten des Sprechers sowie die Länge und der Informationsstatus der vorkommenden Satzglieder eine Rolle. Letzterer hängt mit der Thema-Rhema-Frage zusammen und zeigt sich unter anderem am Vorkommen von Pronomen beziehungsweise an der Verwendung des bestimmten oder unbestimmten Artikels in Nominalphrasen. Bei dieser Vielzahl von zu beachtenden, oft konkurrierenden Regeln überrascht es den an Lernerfehlern Interessierten nicht, daß Studierende des Deutschen als Fremdsprache gerade im von der Verbklammer eingeschlossenen topologischen Mittelfeld große Probleme haben, die Satzglieder richtig zu ordnen. Überraschender ist da schon die ebenfalls altbekannte Tatsache, daß auch die Positionierung der verbalen Elemente die Lerner vor größte Probleme stellt, denn bei dieser kommt es nur auf eine sehr begrenzte Anzahl von syntaktischen Regeln an; pragmatische, phonetische oder informationsstatusrelevante Faktoren kommen hierbei nämlich nicht zum Zuge. Der Grund für diese Schwierigkeiten dürfte vielmehr die im folgenden zu beschreibende und zu erklärende Markiertheit der deutschen Verbpositionen sein.

Der folgende Beitrag versucht, die Regeln für die Verbstellung im Deutschen linguistisch korrekt wiederzugeben, und geht dabei der Frage nach, ob diese sprachwissenschaftliche Sicht, die in den meisten Populärgrammatiken und DaF-Lehrwerken nicht (konsequent) verfolgt wird, die Lernproblematik der Lerner entschärfen kann. Daneben wird gezeigt werden, daß solch eine Sicht dem Lerner zumindest die syntaktischen Regeln der Abfolge im Mittelfeld des deutschen Satzes verständlicher machen kann als alle von der Verbposition abstrahierenden Abfolgeregeln. Die oben beschriebenen, sich eben nur scheinbar widersprechenden beiden Bereiche der Wortstellung werden also als zumindest teilweise interdependent beschrieben werden.

Linguistisch zweifelhaft ist schon die Einteilung der Stellungsregeln für Verben nach Haupt- und Nebensätzen. Die wichtigste Frage ist nämlich gerade nicht, ob es sich um einen Haupt- oder um einen Nebensatz handelt, sondern ob die Position der unterordnenden Konjunktion (beziehungsweise des Relativpronomens; im Generativismus Spezifikator und Kern der CP (*complementizer phrase*)) von solch einem Element besetzt ist oder nicht.<sup>1</sup> Zum einen gibt es nämlich Hauptsätze, in denen diese Position besetzt ist und das finite Verb wie in eingeleiteten Nebensätzen am Ende steht (vgl. (1) und (2)),

- (1) **Ob** er wohl **kommt**?
- (2) **Wenn** er doch **käme**!

---

<sup>1</sup> Im *Schülerduden Grammatik* von 1998 findet man dasselbe Argument: „Wie Sätze mit Personalform [finitem Verb] an erster oder zweiter Stelle sind auch Sätze mit Verbendstellung nicht auf eine bestimmte Satzart festgelegt“ (DUDENREDAKTION 1998: 327).

zum anderen gibt es aber auch Nebensätze, bei denen diese Position unbesetzt bleibt und dann eine bis heute noch nicht ganz verstandene syntaktische Regel angewendet werden muß. Diese Regel besagt, daß die zur Diskussion stehende Position beim Fehlen einer unterordnenden Konjunktion vom finiten Verb besetzt werden muß (vgl. (3a), (4a) und (5a)):

- (3a) Ich weiß ja, er **kommt** heute früher.
- (3b) Ich weiß ja, **daß** er heute früher **kommt**.
- (4a) **Schliefe** er hier, könnten wir morgen früher losfahren.
- (4b) **Wenn** er hier **schliefe**, könnten wir morgen früher losfahren.
- (5a) Er tut immer so, als **wüßte** er alles.
- (5b) Er tut immer so, als **ob** er alles **wüßte**.

Sicherlich beschreibt die im DaF-Unterricht gewöhnlich verwendete Regel, nach der das finite Verb im Hauptsatz an der zweiten Position und im Nebensatz an der letzten Position steht, oberflächlich die meisten Fälle richtig; linguistisch korrekt ist sie aber nicht und sie kann gerade bei den relativ häufigen uneingeleiteten Nebensätzen zu verwunderten Nachfragen seitens der Lerner führen.

Neben der Position des finiten Verbs, gilt es im DaF-Unterricht auch die Position der infiniten Verben (Infinitive und Partizipien) und der trennbaren Präfixe zu diskutieren, denn sie führt zur charakteristischen Verbklammer in Sätzen, in denen das finite Verb in der zweiten Position steht.

In Tabelle 1 werden die für die Verbelemente im deutschen Satz maßgeblichen Positionen dargestellt:

**Tabelle 1:** Oberflächliche Positionen der verbalen Elemente im deutschen Satz

	<b>finites Verb</b>	<b>infinites Verb / trennbares Präfix</b>
<b>Satz ohne Konjunktion</b> (zumeist Hauptsätze)	zweite Position	letzte Position
<b>Satz mit Konjunktion</b> (zumeist Nebensätze)	letzte Position <sup>2</sup>	vorletzte Position

Die Erscheinung dieser Verbelemente an diesen Stellen gilt es zu erklären. Im *Schülerduden Grammatik* von 1981 finden sich zu diesen Positionen folgende Erklärungen:

Im Aussagesatz ist es die Stelle nach dem ersten Satzglied [an der das finite Verb steht]. [...] Sätze, in denen die Personalform des Verbs [das finite Verb] die zweite Satzgliedstelle besetzt, nennt man auch *Kernsätze* (DUDENREDAKTION 1981: 118).

Wenn die Personalform des Verbs an die Spitze des Satzes **gerückt wird**<sup>3</sup>, erhalten wir eine andere Satzart. [...] Man kann Sätze mit dieser Stellung der Personalform des Verbs [...] auch *Stirnsätze* nennen. Es sind meistens Fragesätze als Entscheidungsfragen oder Aufforderungs- bzw. Befehlssätze (DUDENREDAKTION 1981: 119).

Wenn die Personalform des Verbs **möglichst weit** ans Ende des Satzes **gerückt worden ist**, erhalten wir eine weitere Satzart. [...] Man kann Gliedsätze mit dieser Stellung der Personalform des Verbs [...] auch *Spannsätze* nennen (DUDENREDAKTION 1981: 119).

<sup>2</sup> Eine Ausnahme bilden hier Modalverben im Perfekt mit abhängigem Infinitiv (der sogenannte doppelte Infinitiv: „[...] daß er das **hat machen müssen**“). Hierbei handelt es sich wohl um die Ausklammerung der Infinitive mit oder ohne nicht-verbale Elemente (mit einem solchen Element zum Beispiel „[...] daß er der Mutter **hat BEI DER ARBEIT helfen müssen**“), in der „Tiefenstruktur“ steht das finite Verb also auch hier am Ende.

<sup>3</sup> Unter <http://www.geocities.com/CollegePark/Hall/1238/constr.html#worder> finden sich solche Ideen auch für den DaF-Bereich: „The finite verb **is move** [sic!] to the first position in simple imperative, interrogative, and exclamatory sentences. When it is expressed, the subject follows the verb.“

Wenn wir diese Angaben trotz des ein wenig unklaren „möglichst weit“ ernst, also wörtlich nehmen, läßt sich die dahinterstehende Theorie nur folgenderweise verstehen: Die Basisregel des deutschen Satzes ist die Verbzweitstellung des finiten Verbs. Davon wird die Erstbeziehungsweise Letztstellung durch Bewegungen (vgl. „gerückt wird“; „gerückt worden ist“) abgeleitet. Wir erhalten also folgendes Bewegungsschema:

- (6) Basis: Der Mann **gibt** dem Kind das Buch.  
 (7) Ableitung 1: [**Gibt**]<sub>1</sub> der Mann [**t**]<sub>1</sub> dem Kind das Buch?  
 (8) Ableitung 2: [...] daß der Mann [**t**]<sub>1</sub> dem Kind das Buch [**gibt**]<sub>1</sub>.

[t] gibt die in dieser Theorie anzunehmende ursprüngliche Position des finiten Verbs an, die numerische Indexierung als [t<sub>1</sub>] oder [t<sub>2</sub>] erleichtert die Identifizierung der ursprünglichen Position mit dem bewegten Element. Über Sätze, die ein Prädikat mit zwei Verbelementen beinhalten, erfahren wir im *Schülerduden Grammatik* von 1981 folgendes:

Die Personalform in den mehrteiligen Verbformen (*ist, hat, will*) steht an derselben Stelle wie die einteilige Verbform: an zweiter Stelle im Aussagesatz (Kernsatz), an der Spitze in Aufforderungs- und Fragesätzen (Stirnsatz), im Gliedsatz (Spannsatz) nach den übrigen Verbformteilen am Ende des Satzes (DUDENREDAKTION 1981:119/120).

Außerdem erfahren wir, daß „im Kern- und im Stirnsatz **nur** die übrigen Teile der Verbform [also zum Beispiel Infinitive oder Partizipien] **ans Ende des Satzes [rücken]**“<sup>4</sup> (DUDENREDAKTION 1981: 120). Der verwendete Beispielsatz „der Gärtner hat im Herbst die Rosen *geschnitten*“ muß dann aus der Basis

- (9) Der Gärtner **hat geschnitten** im Herbst die Rosen

als

- (10) Der Gärtner **hat** [t<sub>2</sub>] im Herbst die Rosen [**geschnitten**]<sub>2</sub>

abgeleitet werden. Und für Verberst- beziehungsweise Verbletztsätze erhalten wir folgende Ableitungen:

- (11) [**Hat**]<sub>1</sub> Der Gärtner [t<sub>1</sub>] [t<sub>2</sub>] im Herbst die Rosen [**geschnitten**]<sub>2</sub>.  
 (12) [...] daß der Gärtner [t<sub>1</sub>] [t<sub>2</sub>] im Herbst die Rosen [**geschnitten**]<sub>2</sub> [**hat**]<sub>1</sub>.

Diese Theorie erweist sich als äußerst komplex und wenig einleuchtend. Ein Problem besteht darin, daß die anzunehmende Basisform in (9) im Deutschen nie vorkommt, sie erinnert eher an die Verhältnisse im Englischen (*The gardener has cut the roses*). Dies allein führt die Theorie zwar noch nicht *ad absurdum* – solche nie realisierte Basisformen kennen wir von der Phonetik – bedürfte aber einer ausführlichen Erklärung. Viel problematischer ist die große Anzahl von Bewegungen, die gebraucht wird, um die im Deutschen real vorkommenden Satztypen zu erklären. Schon bei nur zwei Verbformen braucht man fünf Bewegungsschritte, um Verbzweit- (mit Endstellung des infiniten Verbelements), Verberst- und Verbletzstellung abzuleiten (vgl. (10) bis (12)). Daß Muttersprachler die phonetisch nie realisierte Basis (9) lernen können, erscheint ob dieser Menge an Bewegungen mehr als zweifelhaft, denn sie werden einfach nicht mit sprachlichen Daten konfrontiert, die ihnen diese Basisabfolge klar machen könnten. Wenn man bedenkt, daß der *Schülerduden Grammatik* von 1981 in seinen wenigen Literaturhinweisen immerhin drei Werke erwähnt, die ausschließlich generativistisch

<sup>4</sup> Unter <http://www.schyren-gymnasium.de/gramm/satz/wasisteinsatz.htm> findet man ähnliche Vorstellungen: „Ich habe in meinem neuen Bett gut geschlafen.“ An diesem Beispiel sieht man nun, dass das Prädikat aus mehreren Teilen bestehen kann. An 2. Satzgliedstelle steht nun nur noch der finite Prädikatsteil, das Finitum. Der Rest des Prädikats **wandert an das Satzende**.“

arbeiten (vgl. DUDENREDAKTION 1981: 411/412), und daß 1981 das Jahr ist, in dem Chomsky die *Government and Binding-Theory* endgültig verschriftlicht, verwundert einen die durch nichts gestützte Herangehensweise dieses Werkes schon ein bißchen. Probleme der Vermittlung komplexer Sachverhalte an Laien können hier nicht ins Feld geführt werden, denn solche Probleme sind überwindbar (vgl. PINKER 1994) und eine notwendige Simplifizierung sollte nie zu nachweisbar falschen Erklärungen führen.

Im *Schülerduden Grammatik* aus dem Jahr 1998 ist man sich dieser Ungereimtheiten wohl klar geworden; in dieser stark verbesserten Ausgabe wird sehr viel vorsichtiger formuliert. Dies geschieht dadurch, daß man überhaupt nicht mehr mit Bewegungen argumentiert, sondern einfach die oberflächlichen Verhältnisse benennt:

In vielen Sätzen **steht** die Personalform (PF) **an zweiter Stelle**; man spricht hier kurz von *Verbzweitstellung* [...]. Sätze dieser Art nennt man auch *Kernsätze* (weil die Personalform den „Kern“ des Satzes bildet) (DUDENREDAKTION 1998: 324).

In bestimmten Sätzen **nimmt** die Personalform die *erste* Stelle **ein** (Verberstellung). Man spricht hier auch von *Stirnsätzen* (DUDENREDAKTION 1998: 325).

In einem dritten Typ von Sätzen **steht** die Personalform **am Ende**. Man spricht hier von Sätzen mit *Verbendstellung* oder *Spannsätzen* (weil durch diese Stellung eine gewissen „Spannung“ in den Satz hineingebracht wird) (DUDENREDAKTION 1998: 327).

Man mag sich über die Erklärungen für die Termini *Kernsatz* – bildet die Personalform nur den Kern eines Satzes, wenn sie an der zweiten Position steht? – und *Spannsatz* – Spannung ist ein ein wenig merkwürdiges Attribut in einer Grammatik – wundern, aber in einer solchen oberflächennahen Beschreibung werden mögliche Fehler durch unzulänglich ausgeführte theoretische Ansätze vermieden.

Trotz der möglichen Probleme bei der Erklärung komplexer Sachverhalte scheint es aber nicht sinnvoll zu sein, auf die Theoriebildung gänzlich zu verzichten – selbst wenn die Adressaten Laien sind, und wir uns in einem extrem angewandten Zweig der Sprachwissenschaft wie dem Unterricht von Deutsch als Fremdsprache befinden. Da die Abhängigkeiten zwischen Erst-/Zweit- und Letztstellung des finiten Verbs überdeutlich sind (vgl. die a- und b-Varianten in (3) bis (5)), ist die Annahme zweier verschiedener Basisformen für das Deutsche nicht sinnvoll. In dieser Hinsicht lag der *Schülerduden Grammatik* von 1981, der eine Basisform und dann folgende Bewegungen annahm, durchaus richtig, wobei wir hier allerdings nicht auf den theoretischen Status dieser Bewegungen eingehen können. Die Frage ist aber, ob die syntaktische Basisform des Deutschen eher mit dem finiten Verb in Zweitstellung oder in Letztstellung repräsentiert werden sollte. Dies ist einer der großen Fragen bei syntaktischen Analysen zur deutschen (oder kontinentalwestgermanischen) Sprache(n): Soll das Deutsche wie das Englische, Portugiesische oder Spanische als VO-Sprache charakterisiert werden, in der das Verb seinem Komplement (traditionell: Objekt) vorangeht, oder wie das Japanische oder Türkische als OV-Sprache, bei der das Komplement vor dem Verb steht.

Schauen wir uns zuerst einmal die Verhältnisse in einem authentischen Text an (aus KAUFMANN 2003):

Getúlio Vargas *VERSUCHTE* die von ihm **befürchtete** Auflösung des eigenen Staatsvolkes in verschiedene Interessengruppen **zu verhindern**. Obwohl es wohl von den Nationalsozialisten nie ernsthaft **geplant war**, die drei brasilianischen Südstaaten aufgrund ihres hohen deutschsprachigen Bevölkerungsanteils **zu annektieren**, *BESTANDEN* doch bei vielen Bewohnern Südbrasilens erhebliche Loyalitätskonflikte. 1937 *wurde* Portugiesisch zur einzigen Unterrichtssprache **erklärt**, und Lehrer, die dieser Sprache nicht **mächtig waren**, *durften* nicht mehr an Schulen in Brasilien **unterrichten**. 1942 *wurde* die Verwendung des Deutschen in der Öffentlichkeit überhaupt **verboten**. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen für das Deutsche **waren** und *sind* deutlich **spürbar**. Zwar *blieben* deutsche Dialekte trotz aller Versuche der brasilianischen Seite als Familiensprache weitgehend

**erhalten**, doch **verlor** das zumeist nur durch die deutschen Schulen vermittelte Standarddeutsche sehr schnell **an Boden**. Viele Deutschsprachige **sehen** aufgrund dieser fehlenden Überdachung durch das „*alemão gramatical*“ ihre Dialekte heute als fehlerhaftes Deutsch **an**, das „keine Grammatik **besitzt** und in der alles **möglich ist**“. Erst in den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts **ließ** der Druck auf die Einwanderergruppen, ihre Sprachen und ihre Kultur auch in Brasilien **nach**, vielleicht auch deshalb, weil die Brasilianisierungspolitik zuvor durchaus **erfolgreich gewesen war**. Die nun **entstehenden** Freiräume **wurden** dann auch weniger mit authentischen Zeugnissen der deutschen Einwandererkulturen **gefüllt**, sondern touristisch **verbrämt** **KAM** es zu teilweise ungeschichtlichen Übernahmen von als allgemein deutsch **verstandenen** Charakteristika wie dem Oktoberfeste in Blumenau. Trotz der von vielen Teuto-Brasilianern zu Recht als traumatisch **empfundenen** Vorgängen während der Regierungszeit Getúlio Vargas' **sollte** man nicht **vergessen**, daß sich das Deutsche auch deshalb so lange **hielt**, weil seine Sprecher im Regelfall isoliert im Landesinnern **lebten**. **BERECHNET** man die Dauer des Spracherhalts der deutschen Varietäten erst ab dem Moment, ab dem es dank einer verbesserten Infrastruktur zu häufigeren und längeren Kontakten mit den Sprechern des Portugiesischen **kam**, **fügt** sich die Geschichte der deutschen Einwanderer in Brasilien relativ problemlos in die empirisch unzählige Male bewiesene Regel **ein**, nach der die Enkel der Einwanderergeneration normalerweise die aktive Kompetenz in der Einwanderersprache weitgehend **verloren haben**. Wie lange sich das Deutsche in Brasilien noch als Erstsprache **halten kann**, **hängt** von vielen Faktoren **ab**. Die durchaus **vorhandenen** Anpassungstendenzen innerhalb der deutschsprachigen Gruppen und der bis heute ideologisch auf Einsprachigkeit **gestimmte** Kontext in Brasilien **SPRECHEN** allerdings momentan eher für eine mehr oder weniger schnelle sprachliche Assimilation.

Alle Verben und andere eng mit diesen verbundenen sprachlichen Elemente sind fett gedruckt. Wenn wir uns in einem ersten Schritt nur die finiten Verben ansehen, stellen wir fest, daß diese in achtzehn Fällen in Erst- oder Zweitstellung stehen (im Text **fett** und *kursiv*), also vor eventuell vorkommenden Komplementen, und nur zehnmal in Verbendstellung. Ist dies schon ein Hinweis auf eine anzunehmende VO-Basis des Deutschen? Nun, wenn man sich die finiten Verben noch ein wenig genauer ansieht, fällt auf, daß acht der achtzehn finiten Verben in Erst- oder Zweitstellung keine Verben sind, die traditionellerweise als Vollverben bezeichnet werden. Dreimal handelt es sich um das Passivauxiliar *werden*, jeweils zweimal um ein Modalverb beziehungsweise um die Kopula *sein* und einmal um *bleiben*. Alle diese semantisch mehr oder weniger entleerten Finita sind mit infiniten Verbformen (Partizipien oder Infinitiven ohne *zu*) beziehungsweise mit prädikativ verwendeten Adjektiven verbunden, wobei sowohl die infinitiven Verbformen als auch die Prädikate semantisch wichtiger für das Verständnis des Satzes sind als die finiten Verbformen. Gegen die Annahme einer VO-Basis spricht nun, daß diese semantisch wichtigeren Teile allesamt am Ende des Satzes stehen. Schauen wir uns nun die infiniten Verbformen an: Im Text kommen zehn Partizipien beziehungsweise Infinitive (mit oder ohne *zu*) vor und alle stehen am (absoluten) Ende des jeweiligen Satzes, also hinter den Komplementen. Die Verteilung zwischen Erst-/Zweit- und Letztstellung kippt also bereits, wenn man sich nicht nur die finiten, sondern auch die infiniten Verbformen ansieht. Von diesen vierzig Verbformen stehen 22 am Ende des Satzes und nur achtzehn in Erst- oder Zweitstellung. Daneben sollten wir die fürs Deutsche so bedeutsamen trennbaren Präfixe nicht vergessen. Es gibt im Text vier Hauptsätze mit abgetrenntem Präfix, und diese stehen ebenfalls am Ende des Satzes. Zumindest oberflächlich liegt die OV-Analyse damit mit 26:18 in Front. Es gibt aber daneben noch zwölf weitere sprachliche Elemente im Text, die man auch als verbnah beziehungsweise verbverwandt kategorisieren muß. Zum einen sind das die bereits erwähnten Prädikative wie „mächtig“, „spürbar“ oder „erfolgreich“, die eine sehr enge Bindung zur Kopula aufweisen, zum anderen die nicht-verbalen Elemente in Funktionalverbgefügen wie „**an Boden verlieren**“, und schließlich sollte man auch die erweiterten Attribute in die Analyse mit einbeziehen. Hierbei geht es um Konstruktionen wie zum Beispiel „die **von ihm befürchtete** Auflösung oder „**als allgemein deutsch verstandenen** Charakteristika“, bei denen Partizipien als Adjektive fungieren. Auch bei all diesen Konstruktionen steht das verbnahe oder verbverwandte Element am Ende der jeweiligen Einheit, sei dies ein Satz oder ein erweitertes Attribut.

Von den insgesamt 56 für unsere Analyse relevanten Elementen, die im ausgewählten Text vorkommen, stehen also nur achtzehn vor ihren Komplementen, während 38 Formen am

Ende ihrer jeweiligen Konstruktionseinheit stehen. Diese quantitative Analyse, die man mit ähnlichen Ergebnissen bei jedem beliebigen deutschen Text durchführen könnte, spricht eine deutliche Sprache. Nur in fünf von dreißig Sätzen (im Text **fett**, *kursiv* und KAPITÄLCHEN) finden wir kein verbales oder verbnahe Element in der Endposition des Satzes. Wenig spricht also dafür, daß Deutsch sich bezüglich der Verbposition wie Englisch, Portugiesisch oder Spanisch verhält; vielmehr muß man davon ausgehen, daß die Basisform aller deutschen Sätze wie in (13) aussieht und dem Japanischen oder Türkischen entspricht. Der vielleicht semantisch richtige Termini *Hauptsatz* führt uns, was die syntaktischen Grundlagen des Deutschen angeht, also in die Irre. Der Nebensatz scheint hier wichtiger, sprich grundlegender zu sein.

(13) {Konjunktionsposition} der Gärtner im Herbst die Rosen **geschnitten hat**

Im Generativismus sagt man, daß sowohl die Verbalphrase (VP) als auch die Flexionsphrase (IP) kopffinal sind, das heißt für (13), daß sowohl das infinite Partizip als auch das finite Auxiliar hinter ihrem jeweiligen Komplement, also „die Rosen“ beziehungsweise „die Rosen geschnitten“ stehen. Dies mag vielen DaF-Lehrenden als kontra-intuitiv erscheinen, aber die oben angeführten quantitativen Verhältnisse und die beschriebenen semantischen Gründe sind eindeutig. Der Eindruck, daß (13) der Intuition widerspricht, mag daher rühren, daß alle DaF-Lehrwerke zuerst Hauptsätze mit Verbzweitposition einführen, und Entscheidungsfragen mit Verberstposition und Nebensätze mit Verbletzposition erst später eingeführt werden. Diese Abfolge widerspricht aber nicht nur der Sprache, mit der Muttersprachler am Anfang ihres Erwerbsprozesses konfrontiert werden – im sprachlichen Input von Babys und Kleinkindern kommen sehr oft Imperative (**Komm** hierher! **IB** das auf!), Entscheidungsfragen (**Gibst** du mir den Ball? **Willst** Du noch ein bißchen Brei?) und Infinitivkonstruktionen (Nicht den Hund **schlagen!** Schön **aufessen!**) vor, während Aussagesätze oder Informationsfragen eher unterrepräsentiert sind – sondern auch der für das Deutsche anzunehmenden Ableitungsrealität (vgl. (14) bis (18)). Wenn eine unterordnende Konjunktion vorhanden ist, verbleibt das finite Verb wie in (14) am Ende – wir haben es dann zum Beispiel mit einem eingeleiteten Nebensatz zu tun – wenn keine unterordnende Konjunktion vorhanden ist, muß das finite Auxiliar diese Position einnehmen. So leiten wir wie in (15) eine Entscheidungsfrage ab, die also syntaktisch nicht als Inversion von finitem Verb und Subjekt zu beschreiben ist, wie es im DaF-Unterricht gerne gemacht wird.

(14) [...] daß der Gärtner im Herbst die Rosen **geschnitten hat**.

(15) [**Hat**]<sub>1</sub> der Gärtner im Herbst die Rosen **geschnitten** [**t**]<sub>1</sub>?

Nun gilt es nur noch ein Element des Mittelfeldes in die erste Position zu bewegen, und wir erhalten wie in (16) bis (18) einen Aussagesatz:

(16) [Der Gärtner]<sub>2</sub> [**hat**]<sub>1</sub> [**t**]<sub>2</sub> im Herbst die Rosen **geschnitten** [**t**]<sub>1</sub>?

(17) [Im Herbst]<sub>2</sub> [**hat**]<sub>1</sub> der Gärtner [**t**]<sub>2</sub> die Rosen **geschnitten** [**t**]<sub>1</sub>?

(18) [Die Rosen]<sub>2</sub> [**hat**]<sub>1</sub> der Gärtner im Herbst [**t**]<sub>2</sub> **geschnitten** [**t**]<sub>1</sub>?

Auf diese Weise können wir alle Verbpositionen des Deutschen mit zwei eindeutigen, höchst einfachen Bewegungsregeln ableiten. Daß solch ein System weit eleganter ist als die Theorie, die wir aus den Erläuterungen des *Schülerdudens Grammatik* von 1981 extrahieren mußten, braucht hier nicht weiter bewiesen zu werden.

Die hier postulierten Regeln erklären uns daneben aber auch noch viele Stellungsregularitäten des topologischen Mittelfeldes, die in anderen Theorien unklar bleiben. Dort wird immer wieder verwundert festgestellt, daß nicht-verbale Elemente, die semantisch eng mit dem Verb verbunden sind, an der Oberfläche oftmals weit von diesem entfernt realisiert werden. Schauen wir uns hierzu zuerst einmal die Satznegation im Deutschen an:

(19) Der Mann **gibt** der Frau das Buch *nicht*.

Die im Deutschen gerne verwendete Unterscheidung zwischen der Regelnegation des Satzes wie in (19) und der Sondernegation von Satzgliedern wie in „Ich möchte **nicht das Buch**, sondern das Heft“ macht theoretisch keinen Sinn. Die Satznegation kann vielmehr einfach als Sondernegation des Verbs verstanden werden. Dann stellt sich natürlich die Frage, warum das Verneinungselement *nicht* nicht wie sonst im Deutschen üblich vor dem verneinten Element, in diesem Fall also vor dem Verb steht. Die Sätze (20) bis (22) zeigen uns jedoch, daß genau dies meistens der Fall ist und sich das Deutsche in dieser Hinsicht gerade nicht von Sprachen wie dem Spanischen oder dem Portugiesischen unterscheidet; der Unterschied zwischen diesen Sprachen besteht nur in der fundamentalen Abfolge von Verb und Komplement.

- (20) Der Mann will der Frau das Buch **nicht geben**.  
(21) Der Mann hat der Frau das Buch **nicht gegeben**.  
(22) [...] daß der Mann der Frau das Buch **nicht gibt**.  
(23) Der Mann gibt der Frau das Buch **nicht ab**.

Die Verneinung *nicht* steht in diesen übrigens sehr häufigen Satztypen direkt vor dem semantisch wichtigen Verb oder vor dem trennbaren Präfix. Mit den Ableitungen in (14) und (16) zeigt sich nun aber, daß auch in (19) zumindest die Bewegungsspur [ $t_1$ ] des Verbs, die seine ursprüngliche Position markiert, direkt hinter *nicht* steht (vgl. (24)). Wäre dies nicht so, könnte man kaum erklären, wie ein Deutscher solch einen Satz verstehen kann, denn was logisch zusammengehört, muß zumindest in einem Ableitungsschritt auch topologisch eng beieinanderstehen.

(24) Der Mann [**gibt**]<sub>1</sub> der Frau das Buch *nicht* [ $t_1$ ].

Ein weiterer Hinweis darauf, daß das Verb im Deutschen in der Basisabfolge wirklich am Satzende steht, ergibt sich aus der Abfolge von Objekten im Mittelfeld des deutschen Satzes. Wenn wir die topikalisierte Ausdrucksstellung (vgl. DUDENREDAKTION 1998: 328) in den Sätzen (25) und (26) vergleichen, zeigt sich, daß (25a) und (26a) wohlgeformt sind:

- (25a) Das Buch geben kann der Mann der Frau.  
(25b) ?Der Frau geben kann der Mann das Buch.  
  
(26a) Auf den Tisch legen kann der Mann das Buch.  
(26b) \*Das Buch legen kann der Mann auf den Tisch.

(25b) hingegen klingt schon ein wenig ?fraglich, während (26b) schlichtweg \*ungrammatikalisch ist. Sieht man sich die unmarkierten Ausgangsformen der beiden Sätze an, wird klar, warum Muttersprachler des Deutschen zu diesen unterschiedlichen Grammatikabilitätsurteilen für die a- und die b-Varianten kommen.

- (27) Der Mann kann der Frau das Buch geben.  
(28) Der Mann kann das Buch auf den Tisch legen.

In (27) steht das direkte Objekt *das Buch* näher am semantisch wichtigeren Verb als das indirekte Objekt *die Frau*, in (28) das Präpositionalobjekt *auf den Tisch* näher als das direkte Objekt *das Buch*. Wenn nun die topologisch weiter entfernten Objekte mit dem Infinitiv des Vollverbs in die erste Satzposition bewegt werden, ohne daß das näher stehende Objekt mitgenommen wird, kommt es zu syntaktischen Unverträglichkeiten.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> „Der Frau das Buch geben kann der Mann“ und „Das Buch auf den Tisch legen kann der Mann“ sind dagegen völlig grammatikalisch.

Auch die Frage, wieso (26b) ungrammatikalischer ist als (25b), läßt sich mit den Sätzen in (29) und (30) leicht beantworten:

- (29a) Der Mann kann der Frau das Buch nicht geben.
- (29b) Der Mann kann der Frau nicht das Buch geben [keine Sondernegation intendiert!]
- (30a) \*Der Mann kann das Buch auf den Tisch nicht legen.
- (30b) Der Mann kann das Buch nicht auf den Tisch legen.

Die Verneinungspartikel *nicht* in (29a) kann das direkte Objekt *das Buch* von *geben* trennen, *legen* in (30a) dagegen darf nicht vom Präpositionalobjekt *auf den Tisch* getrennt werden. Wahrscheinlich ist die Bindung zwischen Verb und Präpositionalobjekt deshalb so stark, weil *legen* die Präposition *auf* direkt selegiert; *auf* stellt also einen integralen Teil des Verbs dar, der wie ein trennbares Präfix nicht von ihm oder seiner Spur getrennt werden darf.<sup>6</sup>

Dieselben Regeln muß man nun auf Sätze anwenden, bei denen das Prädikat nur ein Verbelement enthält.

- (31) Der Mann [**gibt**]<sub>1</sub> der Frau das Buch [**t<sub>1</sub>**].
- (32) Der Mann [**legt**]<sub>1</sub> das Buch auf den Tisch [**t<sub>1</sub>**].

Wir sehen, daß das oben erwähnte Paradox, daß die logisch enger zusammengehörigen Elemente topologisch weiter voneinander entfernt stehen als die logisch weniger eng zusammengehörigen Teile, einfach nicht stimmt, denn wir dürfen nicht die oberflächlichen Verhältnisse zu Grunde legen, sondern die ursprüngliche Position des Verbs. Die entspricht aber genau unseren Erwartungen von der Übereinstimmung von logischem Verbund und topologischer Nähe. Und selbst an der syntaktischen Oberfläche werden diese Erwartungen meistens bestätigt, wie wir bei der Negation in (20) bis (23) und bei den Modalverben in (27) und (28) gesehen haben. Und weitere Beispielssätze wie in (33) bis (38) lassen sich leicht finden.

- (33) Der Mann hat der Frau *das Buch* **gegeben**.
- (34) [...] daß der Mann der Frau *das Buch* **gibt**.
- (35) Der Mann gibt der Frau *das Buch* **ab**.
- (36) Der Mann hat das Buch *auf den Tisch* **gelegt**
- (37) [...] daß der Mann das Buch *auf den Tisch* **legt**.
- (38) Der Mann legt das Buch *auf dem Tisch* **ab**

Es dürfte in diesen natürlich viel zu kurzen Erläuterungen deutlich geworden sein, daß die Abfolge im topologischen Mittelfeld des Deutschen nicht isoliert von der Problematik der Verbposition gesehen werden sollte, insbesondere weil sie uns deutliche Hinweise auf die (ursprüngliche) Endposition sowohl der finiten als auch der infiniten Verben liefert. Die Frage, die sich für DaF-Lehrende natürlich immer stellt, ist die, ob man diese linguistischen Erkenntnisse im Unterricht anwenden kann.

Im Gegensatz zum natürlichen Spracherwerb von Kleinkindern ist es selbstverständlich wenig sinnvoll, unsere jugendlichen oder erwachsenen Lerner mit Sätzen wie *Nicht den Hund schlagen!* oder *Schön aufessen!* zu konfrontieren. Die teilweise absurden

---

<sup>6</sup> Auf die komplexe Frage, warum ein direktes Objekt stärker mit dem Verb verbunden ist als ein indirektes Objekt, kann hier nur kurz eingegangen werden. Ein interessanter Aspekt dabei ist, daß in vielen Sprachen wie dem Spanischen oder dem Portugiesischen indirekte Objekte im Gegensatz zu direkten Objekten mit Präpositionen markiert werden. Im Unterschied zu Präpositionalobjekten wie *auf den Tisch* wird die jeweilige Präposition aber nicht vom Verb selegiert, sondern gebraucht, um einen Kasus an die Nominalphrase vergeben zu können. Das Verb kann also allein den strukturellen Kasus Akkusativ an das direkte Objekt vergeben, aber keinen oftmals inhärenten Dativ an das indirekte Objekt. Die Tatsache, daß die Abfolge von direktem und indirektem Objekt bei Pronomen umgekehrt ist, läßt sich mit phonetischen Regeln bei Klitika erklären; sie stellt daher kein Gegenargument dar.



Vorstellungen des *natural way* sollten wir inzwischen überwunden haben. Es macht also Sinn, den DaF-Unterricht mit Hauptsätzen zu beginnen, bei denen das finite Verb in der zweiten Position steht. Später, bei der Einführung der Verberst- und Verbletzstellung sollten wir aber darauf achten, keine falsche Bewegungsmetaphorik einzuführen. Außer den Infinitiven beim Doppelinfinitiv (vgl. Fußnote 2) bewegt sich kein einziges Verb ans Ende des Satzes. Für Anfänger scheint die rein beschreibende Haltung des *Schülerdudens Grammatik* von 1998 angebracht. Wenn die Lerner dann aber schon ein wenig vertrauter mit dem Fremdsprachenlernen im allgemeinen und dem Deutschen im besonderen sind, kann eine linguistisch korrekte Analyse der Verbposition durchaus sinnvoll sein, denn mit ihr können die Verhältnisse des Deutschen nicht nur elegant und korrekt erklärt werden, sondern auch viele schwierige Fragen bei der Abfolge der Satzglieder im Mittelfeld verdeutlicht werden.

## Verwendete Literatur

CHOMSKY, Noam (1981). *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.

DUDENREDAKTION (Hrsg.) (1981). *Schülerduden Grammatik: eine Sprachlehre mit Übungen und Lösungen* (Bearbeitung von Dorothea Ader und Axel Kress). Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.

DUDENREDAKTION (Hrsg.) (1998). *Schülerduden Grammatik: eine Sprachlehre mit Übungen und Lösungen* (Bearbeitung von Peter Gallmann und Horst Sitta). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

KAUFMANN, Göz (2003). 'Deutsch und Germanistik in Brasilien' in: ROLOFF, Hans-Gert (Hrsg.). *Jahrbuch für Internationale Germanistik*, XXXV. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag. 29-39.

PINKER, Steven (1994). *The Language Instinct: How the Mind Creates Language*. New York: Morrow.

<http://www.schyren-gymnasium.de/gramm/satz/wasisteinsatz.htm>

<http://www.geocities.com/CollegePark/Hall/1238/constr.html#worder>